

ischen Gespräch im März 1939: „Von den etwa 165 Millionen Menschen in Sowjetrußland leben einige tausend in Luxus — die ganze übrige Masse leidet Not und Entbehrung.“

Unmittelbar nach der Heimkehr der Ostmarin ins Reich bekamen Angehörige der ehemaligen österreichischen Vintin in den hohen Lebensstandard des deutschen Arbeiters und in all die schönen Einrichtungen, mit denen der nationalsozialistische Staat dem Leben der Volksgenossen im neuen Reich den Sinn der „Kraft durch Freude“ gegeben hat. Könnten die Massen der russischen Arbeiter und Bauern einmal dieses neue Deutschland von innen sehen, dann wäre die regierende Mörderliste des Kremls seinen einzigen Tag mehr am Leben. Daß sie noch Unheil stiften, verdammt sie lediglich der hermetischen Absperrung Sowjetrußlands gegen die übrige Welt.

Sowjet-Militärmission in England

Genf, 9. Juli. „Evening Standard“ berichtet, daß in Großbritannien eine bolschewistische Militärmission eingetroffen sei. Sie habe die gleichen Funktionen wie die englische Mission in Moskau. Die Mission werde vom stellvertretenden Generalstabchef Golikow geleitet. Wirtschaftssachverständige sollen ihr nicht angehören.

Französisches Schiff in türkischen Gewässern versenkt

Ankara, 9. Juli. Die Agence Anatolie meldet, daß das Schiff „Saint Didier“, das unter französischer Flagge fuhr, am vergangenen Samstag durch zwei Torpedos versenkt wurde, die von türkischen Torpedobooten abgefeuert wurden, und zwar in dem Augenblick, als das Schiff im türkischen Hafen von Adalia ankam, nachdem es von denselben Flugzeugen innerhalb der türkischen Hoheitsgewässer schon einmal angegriffen worden war. Die Hafeneinrichtungen haben durch die Explosion der Torpedos gewisse Schäden erlitten. Aber man meldet keine türkischen Opfer. Die türkische Regierung hat wegen dieses Zwischenfalles in den türkischen Hoheitsgewässern bei der britischen Regierung Protest eingelegt.

Von Narvik zum Angriff am Eismeer

„Wir greifen an und gehen durch dick und dünn“

DNB, 9. Juli. Im nördlichsten Abschnitt der deutschen Front. Bei allen Gegenangriffen der Feldzüge dieses Krieges wurde stets dann, wenn das Heer antrat, eine gewaltige, den Feind überall padende Operation eingeleitet, die sich diesmal von Nordfinlandien bis zum Schwarzen Meer erstreckt. Militärische Operationen großen Ausmaßes im Lande der Mitternachtssonne, in diesen, nur spärlich von Menschen bewohnten Breiten, sind mit mitteleuropäischen Vorstellungen nicht vergleichbar. Schwer ist der Kampf hier in einer meist verschneiten, nur mit dünnen Gerümpeln teilweise bewachsenen gebirgigen Landschaft. Bewegungen größeren Ausmaßes können hier nur von hochgebirgstruppen durchgeführt werden. Straßen gibt es überhaupt nicht, schlechte Wege nur wenige. Das Land liefert von Natur aus nichts, kaum läßt sich eine Unterfütterung auffinden. Nicht aber nur die kämpfende Truppe muß mit allen Dingen, die der Kampf braucht, ausgerüstet sein, auch die gewaltigen, rückwärts eingeleiteten Kräfte sollen versorgt werden. Den einzigen Vorteil, den die Landschaft des skandinavischen Nordens zu bieten weiß, ist der ewige Schein der Sonne. Tagesüber strahlt sie jetzt seit den Tagen des Angriffs von einem fast wolkenlosen blauen Himmel herab, ohne in den Nachtstunden zu verschwinden. Nur etwas schräg fallen ihre Strahlen, länger sind die Schatten und von leichtem Goldglanz umhüllt die felsigen Felsen der endlosen Hoheitsfläche.

Erst am 28. Juni gelangten die der Kampfgruppe unterstellten Stuka-Verbände zum Erfolg. Tagelang war vorher das Wetter ungünstig gewesen, hatte durch eine dicke Wolkendecke den Angriff auf die feindlichen Stellungen und die Luftwaffe verhindert. Mit gewohnter Treffsicherheit stürzten sich dann aber unsere Sturzkampfflieger auf die Grenzbefestigungen des Feindes, griffen die Wunderrinne mehrere Male mit Erfolg an. In langen Kolonnen führten die Ketten der Gebirgsjäger aus der gegen Parkina über den Bettamo-Fluß in das Bereitstellungsgebiet hinein. Ohne Deckung gegen Artillerieangriffe, die Fahrzeuge weit auseinandergezogen, erwarteten die Gebirgsjäger die Stunde des Angriffs, nach dem zweimaligen Angriff der Stukas sollte um 3 Uhr des 29. Juni nach einem dritten Sturzkampfangriff der Durchbruch durch die feindlichen Stellungen erreicht werden.

Wenige Minuten vor 3 Uhr zogen von Westen Dampfwolken heran, verdrängten den Schein der Sonne und umhüllten die Höhen mit einer milchigen weißen Wolke. Jede Sicht ist genommen. Die Sturzkampfflieger müssen wieder umkehren, aber auch die vorgeschobenen Beobachter der Artillerie können nichts sehen.

Näher rückt der Feiger der dritten Morgenstunde. Auf die Sturzwand genau donnern plötzlich die deutschen Batterien los, nehmen die schon vorher erkundeten Ziele unter Planfeuer, während die Infanterie antritt zum Sturm. Ohne Stukas, mit nur geringer Artillerieunterstützung muß durch den Sturmfolgenden der Infanterie das erreicht werden, was durch das Zusammenwirken der verschiedenen Waffen sonst viel leichter zu bewerkstelligen ist. Auch bei diesem Angriff liegt das entscheidende Gewicht im infanteristischen Angriff.

Nachfahrtruppen der Gebirgsjäger arbeiten sich mit ihren Kähnen über die flutenden Felsplateaus vor. Durch den Nebeldunst flüstert die Stimme eines jungen Kompanieführers: „Der Führer hat uns gerufen. Wir greifen an und gehen durch dick und dünn. Da gibt es garnichts!“

Die ganze Front ist aufgedrungen und von einer gewaltigen Bewegung nach vor ergriffen. Schon donnern die ersten Salven des Gegners herüber, der seit Stunden drohenden Angriff spürt. In ungestörter Störungsfeuer jagt er seine Granaten in die deutsche Bereitstellungszone hinein, um den Angriff der Gebirgsjäger zu zerlegen. Doch jeden einzelnen der Männer

Bergebliche Bemühungen um Südamerika

Ein Mitglied der Willingdon-Mission macht verspätete Geständnisse

Berlin, 9. Juli. In einem Vortrag vor dem britischen Transportsinstitut hat neulich H. E. Macintosh, ein Mitglied der bekannten Südamerika-Mission Lord Willingdons und Vorgesender der nationalen Exportgruppe der Farben-Industrie, in erstaunlicher Offenheit und Deutlichkeit die Hoffnungslosigkeit aller britischen Bemühungen um eine Ausweitung des Handelsverkehrs mit Südamerika zugegeben und ausführlich begründet.

Macintosh stellte fest, daß England zwangsläufig einen stetigen Rückgang seines Fertigwaren-Exports entgegensehen müsse. Als Gründe führte er einmal die wachsende Konkurrenz der anderen und entwickelteren südamerikanischen Länder und andererseits die allgemeine wirtschaftliche und finanzielle Lage Südamerikas an. Wesentlich sei vor allem die Tatsache, daß Südamerika den europäischen Absatzmarkt verloren habe, wofür man dort allgemein die britische Hungerblockade verantwortlich mache. Dazu komme noch das britische zweiseitige Handelsabkommen, das man zum Schutz der britischen Währung eingeführt habe und das automatisch für die Ausfuhr britischer Güter und deren Bezahlung eine Grenze setze. Auch seien gewisse Währungs- und Kursfragen mit verschiedenen südamerikanischen Ländern andauernd schwieriger geworden und hätten die britische Regierung geradezu gezwungen, für einige Zeit eine amtliche Beschränkung des britischen Handels mit diesen Ländern zu verfügen.

Nachdem die britische Devisenpolitik schon seit geraumer Zeit die völlige Erfolglosigkeit der Willingdon-Mission feststellen mußte, geben also jetzt sogar die Mitglieder dieser Mission die völlige Hoffnungslosigkeit ihrer großen Reise offen zu. In Südamerika wird man sich bei diesen Äußerungen zweifellos an die völlig entgegengesetzten Erklärungen der Missionmitglieder während ihres Aufenthaltes in den ver-

schiedenen südamerikanischen Hauptstädten erinnern.

Buenos Aires, 9. Juli. Die Polizei der argentinischen Bundeshauptstadt hat zahlreiche bolschewistische Agenten das Handwerk gelegt. Ein Teil des kürzlich gebildeten sogenannten Ausschusses für die Unterstützung der Sowjets im Kampf gegen den Nazifaschismus wurde aufgehoben und geschlossen. Sämtliche darin anwesenden Personen wurden verhaftet. In einem Klubgebäude überraschte die Polizei ferner 25 Personen bei einer geheimen Zusammenkunft zur Beratung bolschewistischer Agitationsstätigkeit. Auch sie wurden festgenommen und dem Gefängnis zugeführt.

Tonnage-König unter U-Booten

In Feindfahrten über 400 000 Tonnen versenkt

ADZ, 9. Juli. Unter Führung von Kapitänleutnant Schulze, der vom Führer für seinen tapferen und erfolgreichen Einsatz kürzlich mit dem Eisernen Kreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde, fährt jetzt das bisher erfolgreichste deutsche U-Boot in seinen Heimatbasen zurück. Es hat auf seinen bisherigen Feindfahrten gegen 401 623 Tonnen feindlichen Handelsschiffsräume versenkt und ist damit Tonnage-König unter den deutschen U-Booten. Das Boot wurde bei seinem Einlaufen vom Flottenchef Admiral Schniewind begrüßt.

Der Kommandant steht auf dem Turm. Lachend winkt er ein paarmal, während er das Anlegen manövrieren leitet, zur Brücke herüber. Groß mit weißer Farbe sehen die Zahlen 401 623 Tonnen an der Turmwand angeschrieben. Strahlende Augen in bärigen Gesichtern schauen Admiral Schniewind entgegen, der langsam die Front

Der Wiederaufbau in Griechenland

Athen, 9. Juli. Die griechischen Zeitungen berichten ausführlich über einen großen Wiederaufbauplan, der außer dem Bau von Straßen auch Flugregulierungen, Trockenlegung von Sumpfgebieten und andere Boden-Reparaturen vorsieht; er ist mit dem allgemeineren Plan zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit verbunden. Wie das Verkehrsministerium mitteilt, sollen insgesamt etwa drei Milliarden Drachmen für das Finanzjahr 1941/42 ausgeben werden.

Durch fortschreitenden Wiederaufbau der Verkehrswege hofft man, außer der Arbeitslosigkeit auch das Ernährungsproblem energisch anzugehen zu können. Der heutige Mangel an verschiedenen Lebensmitteln, die in Griechenland reichlich erzeugt werden, ist zum großen Teil auf Verkehrs-schwierigkeiten zurückzuführen.

der Männer abschreitet und dann auf den Turm steigt. Aus seiner Ansprache klingt die Freude darüber, daß er jetzt die Männer und das Boot wieder in der Heimat begrüßen kann, klingt die Anerkennung, daß dieses Boot auf zahlreichen Feindfahrten mit über 400 000 T. versenkten feindlichen Handelsschiffsräumen den Briten Wunde um Wunde schlug. Ein dreifaches Siegel auf den Führer, Volk und Vaterland, und die Lieder der Deutschen erklingen. Der Flottenchef grüßt noch einmal die Männer und geht dann von Bord. Im nächsten Augenblick ist das Boot über-schwemmt von den alten Kameraden der heimgekehrten Mannschaft. Eine Stunde später stehen wir am Ufer des U-Boot-Hafens, wo neben vielen kleinen und großen U-Booten u. a. auch eines liegt, das vom Bug bis zum Heck mit frischem Grün geschmückt ist. Hier im U-Boot-Hafen werden die Boote zu neuen Feindfahrten ausgerüstet, dort wird eines in den Dienst gestellt, hier kommt eines: 400 000 Tonnen schwer zurück. Alles ein Zeichen dafür, daß die deutsche U-Boot-Flotte immer stärker wird. Hier stehen nun die Angehörigen des U-Boot-Stützpunktes der Flotte zum Empfang bereit. Auch der Flottenchef, Korvettenkapitän Roßing, würdigt noch einmal die großen Leistungen des Bootes und seiner Besatzung, die sich trotz der verstärkten britischen Abwehr nicht aus der Ruhe bringen läßt. Mit dem Wunsch für einen schönen Urlaub und für die nächsten Feindfahrten „Wald und Schiffern“ verabschiedete sich der Flottenchef von der Besatzung.

Kriegsbericht Hans Giese.

Der pessimistische General Auchinleck

AG. Rom, 9. Juli. (Eig. Bericht.) Der neue englische Oberkommandierende der nahen und mittleren Orient, General Auchinleck, hat nach einer italienischen Meldung aus Ankara bei einem Presseempfang in Kairo seine Besorgnisse wegen der militärischen Lage im mittleren Orient keineswegs verheimlicht. General Auchinleck meinte, daß die Achsen-Mächte nach Abschluß des Feldzuges gegen Sowjetrußland mit starken Kräften gegen die Stellungen im mittleren Orient vorstoßen würden. Der englische Generalstab habe ihn auf den neuen Posten berufen, um die lebenswichtigen Zentren des englischen Widerstandes in diesem Raum zu organisieren.

Freiwilligenverbände „Flandern“ und „Wallonien“

Brüssel, 9. Juli. Auch weite Kreise Flanderns und Walloniens wollen sich in den europäischen Kampf gegen die Sowjets einreihen. Wie in Norwegen, Dänemark, Holland, Spanien, Kroatien und anderen europäischen Ländern, so wurden jetzt die Freiwilligenverbände „Flandern“ und „Wallonien“ gegründet. In Aufrufen und Zuschriften an die deutschen Behörden wird der Begeisterung und dem Entschluß Ausdruck gegeben, an der Seite der deutschen, italienischen, finnischen, ungarischen, rumänischen und slowakischen Soldaten den Kampf gegen die sowjetische Bedrohung mit aufzunehmen, um den Bolschewismus auszurotten.

Kein Verkehr mit Kriegsgefangenen!

Schwere Zuchthausstrafen für Angehörige eines westdeutschen Wertes
Berlin, 9. Juli. Auf Grund der Strafvorschriften zum Schutz der Wehrkraft des deutschen Volkes verurteilte das Reichsjustizgericht den Heizer H. G. zu sechs, den Lagerarbeiter K. A. zu vier Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Beide waren Gefolgschaftsmitglieder eines großen Wertes in Belgien. Allen Gefolgschaftsmitgliedern des Wertes war durch schriftliche Mitteilung in der Lohnliste und durch Anhang an der schwarzen Tafel bekanntgegeben worden, daß sie sich jeder anderen als des durch die Arbeit notwendig bedingten Umganges mit den gleichfalls im Werk arbeitenden Kriegsgefangenen zu enthalten haben. Trotz diesem Verbot war G. in persönliche, anfangs harmlose Beziehungen zu einem Kriegsgefangenen getreten, welche dieser alsbald für sich zu nutzen verstand. Schließlich verleitete er G. zur Mitnahme an einem im übrigen mäßigsten Fluchtversuch. G. ließ sich durch G. mit in die Sache hineinziehen. Damit hatten beide die schwere Bestrafung wegen Landesverrats in Tateinheit mit verbotenen Umgang mit Kriegsgefangenen verwirklicht.

Agnes Straub gestorben

Berlin, 9. Juli. Die bekannte deutsche Schauspielerin Agnes Straub ist in der Nacht zum 8. Juli unerwartet an den Folgen einer Embolie gestorben.

Agnes Straub ist noch bis vor kurzem im Berliner Künstlertheater aufgetreten.

Hauptstadt: Berlin, 9. Juli. Der Reichsjustizminister Dr. G. hat die Strafvorschriften zum Schutz der Wehrkraft des deutschen Volkes verurteilt.

Lebendig begraben im G.P.U.-Gefängnis

Erlebnisse eines Deutschen, der der Sowjet-Hölle entrann

Der Verfasser des Berichtes, A. Kallenbach, hat sich in einem G.P.U.-Gefängnis befunden; es ist ihm aber durch einen besonderen Glückswinkel gelungen, der Sowjet-Hölle zu entkommen. Seine Schilderungen kommen daher besondere Bedeutung zu. Die Schriftleitung.

Im sechsten Stock des politischen Gefängnisses, dem berüchtigten und aller Welt bekannten „Inneren politischen Isolator für außergewöhnliche Zwecke“ bei der G.P.U. am Lubjanskaja-Platz in Moskau, befindet sich die unheimliche „Todesabteilung“. Sie ist für die Gefangenen bestimmt, die schon gleich bei ihrer Verhaftung von der G.P.U. zum Tode verurteilt sind. Alles andere: die mehrmonatige Untersuchungshaft in den winzigen kleinen Einzelzellen, den „Särgen“, die zermürbenden Nachtverhöre mit den darauf folgenden Foltern, die qualvollen, schlaflosen Nächte, die an den Nerven und dem Organismus zerrn und willenlos machen — ist nur eine unnütze und un-menschlich grausame Komödie. Das Ziel ist, die Leiden der in den Klauen der jüdischen G.P.U.-Untersuchungsrichter Geratenen zu vergrößern, ja, sie bis zum Verstand zu bringen. Aber selbst der Verlust des Verstandes rettet den Gefangenen nicht vor den Zwangsarbeitslagern, ja nicht mal vor dem Erschießen in den Kellern der G.P.U.-Gefängnisse. Fälle, bei denen die in Untersuchungshaft untergebrachten Häftlinge ihren Verstand verlieren, sind in den G.P.U.-Gefängnissen, besonders in den Politisolatoren, keine Seltenheit; sie gehören sozusagen zur Tagesordnung.

Es ist späten Abend; die Gefangenen werden vor dem Schlafengehen einzeln und unter Bewachung eines G.P.U.-Aufsehers in den Wachenraum geführt. In der Halle der „Todesabteilung“ herrscht die übliche Stille, die erdrückend wirkt. Es scheint, als ob man lebendig begraben ist. Nur leise Flüstern und raseln, die Schritte, und dumpf ertönt das Knarren der sich öffnenden Innenhöfe in den mit Nachschlüsselungen Türen der Zellen der zum Tode Verurteilten.

Auf einmal durchschneidet diese unheimliche

Stille ein greller, wilder Aufschrei: „Lach mich! Ich gehe nicht! Ich weiß, man will mich zum Erschießen herauslocken! Ich will leben, leben will ich! Ich habe nichts verbrochen, ich bin unschuldig! Leben will ich!“ Nach diesen angsterfüllten Ausrufen hörte man herzzerreißendes Jammern und Weinen, keine Worte mehr, nur einen gellenden Schrei der Todesfurcht. Dann wieder entsetzliches Stöhnen, von lauten Ausrufen unterbrochen.

Auf Zehenspitzen gehe ich zum kleinen Guckloch, dem „Wohlsauge“, an meiner Tür, die in die Halle führt. Meiner Zelle gegenüber steht ein junger Mann; halbangezogen, unrasiert, mit verwirrtem, lange nicht mehr geschnittenem Haar. Die Augen, aus denen der helle Wahnsinn blüht, sind weit aufgerissen. Der Gefängniswärter, der den Gefangenen zum Wachenraum abführen wollte, spricht zu ihm mit gedämpfter Stimme. Es ist anzunehmen, daß er den plötzlich irrsinnig gewordenen zu beruhigen versucht, doch all sein Zureden hilft nichts, die Worte des Wärters finden keinen Widerhall in dem Unglücklichen. Er steht in der Abteilung ist noch gedrückt geworden. Alle hier eingesperrten Todesurteilten — 48 an der Zahl — laufen nervös und angsterfüllt.

Der G.P.U.-Älteste der inneren Wache unserer Abteilung, ein baumhafter, brutaler Kerl, sieht sich den Zwischenfall einige Sekunden an. Dann fährt er den eigenen Schemel, auf dem gewöhnlich der wachhabende G.P.U.-Aufseher an der Ausgangstür der Abteilung sitzt, näher sich leise dem Wahnsinnigen von hinten, und den schweren Schemel hoch über den Kopf schwingend, verfehlt er dem Unglücklichen einen wuchtigen Schlag auf den Hinterkopf. Das Schreien bricht plötzlich ab, und der Irnsinnige liegt auf dem Asphaltboden. Zwei inzwischen herbeigelaufene Wärter schleppen den fast Leblosen wieder in seine Zelle hinein.

Die nun eingetretene Todesstille dauert noch wenige Minuten, dann kommt man wieder den eigenartigen Schall einer aufgehenden Tür hören. Das Hinausführen der Häftlinge nimmt seinen gewöhnlichen Fortgang, als wäre nichts geschehen.

Mus der Stadt Wuppertal

Nr. 158 — 1941

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Mittwoch, 9. Juli

Parole: „Strümpflos“!

Nicht immer zeugt ein Bein mit Strumpf von modischer Höhe. Von modischer Höhe. Dazu vorausgesetzt, Strumpf ist hier die Kleiderfarbe.

Wie ich, wird mancher Mann genau die Wimpernwahrheit kennen: Von jedem Abschnitt kann die Frau sich nur sehr ungern trennen! — Die Sonne lacht vom Himmelstzelt in sommerlichem Scheine... Warum um alles in der Welt nicht auch auf nackte Beine?

Es spart die Frau so, ganz gesund, und kann dafür bezahlen. Ein hübsches Mädchen, sommerbunt, von klappernden Sandalen.

So legt die Frau, die praktisch denkt, die Strümpfe in die Lade — Die Strümpfe wird nicht beengt bei einer blanken Wade.

SIMBA

„Bei Durchsicht der Bücher...“

immer wiederkehrende Formulierung mehr oder weniger dringlicher Mahnschreiben, in der „Bei Durchsicht der Bücher“ festgestellt wird, daß der oder jener Betrag noch im Konto offensteht. Schon vom Abenden zumeist mit einem Unbehagen benutzt, löst sie nur in den seltensten Fällen wohl beim Empfänger eine „reine Freude“ aus.

Um so angenehmer war die Ueberraschung, die den zum Seeresdienst eingezogenen früheren Kunden eines Betriebes der Nahrungsindustrie mit jenem bewußten Schreiben bereitet wurde, das in diesem Falle folgende sympathische Abwandlung erfahren hatte:

„Bei Durchsicht der Bücher stelle ich fest, daß Sie mir noch aus der Vorkriegszeit bezogen vor Ihrer Einberufung einen Betrag in Höhe von RM. ... schulden, den ich Ihnen als Kämpfer für die deutsche Volksgemeinschaft erlaube. Ich gebe nur dem Künische Ausdruck, daß Sie gesund zurückkehren und sich später wieder dem Aufbau Ihres Geschäftes widmen können.“

Die D.N.-Kreisverwaltung Düsseldorf wandte dieser Zuschrift aus verständlichen Gründen ihr besonderes Interesse zu und stellte dabei fest, daß vom Betriebsführer des betreffenden Unternehmens in einer „Generalbereinigung“ der noch offenen Kundenkonten auf diese Weise nicht weniger als 10.000 RM. in Einzelschuldbeträgen bis zu 100 RM. den Kriegsteilnehmern — ehemaligen Kunden — erlassen worden sind. Man kann sich vorstellen, welche freudige Echo diese Mitteilungen bei den selbsttrauen Kameraden gefunden haben, denen so mit besonderer Eindringlichkeit zum Bewußtsein gebracht wurde, daß hinter ihnen eine Heimat steht, die alles nur Erdenkliche tut, um ihre Kraft und ihren Glauben an den gemeinsamen Einsatz von Front und Heimat zu stärken. Was auch nicht jeder Betrieb wirtschaftlich in der Lage sein, Gleiches zu tun, so verdient dieses Beispiel doch besondere Anerkennung.

Vorsicht bei Blindgängern!

Eine Warnung an die Jugend.

Wieder kommt es vor, daß Kinder durch Spielen mit Blindgängern Unfälle erleiden. Es handelt sich dabei sowohl um Blindgänger im Gelände von Truppenübungsplätzen als auch um Blindgänger der Gasgeschütze. Trotz der Vorsichtsmaßnahmen der Wehrmacht werden insbesondere Blindgänger der Fliegerabwehr nicht immer sofort gefunden und bisweilen ohne Warnungstafeln oder Einzeichnungen von Kindern entdeckt. Der Reichserziehungsminister hat die Schulen ersucht, die Kinder auf die von Blindgängern drohenden Gefahren im Schulumterricht hinzuweisen und sie insbesondere vor dem Spiel mit Blindgängern eindringlich zu warnen.

Preisländer werden bestraft

Der Polizeipräsident in Wuppertal teilt mit: Wegen Vornahme von Preisüberschreitungen im Verkauf wurde der Inhaber eines Einzelhandelsgeschäfts aus dem Stadtteil Varmen von der Preisüberwachungsstelle bei der Regierung in Düsseldorf rechtskräftig in eine Ordnungstrafe von 30.000 RM. genommen.

Vereinfachung des Lohnabzugs

Steuerliche Besserstellung mitarbeitender Frauen
Mehrsteuer wird nicht mehr erhoben

Im Reichsgesetzblatt vom 4. Juli 1941 (Teil 1/362) ist eine erste Verordnung zur Vereinfachung des Lohnabzugs erschienen, deren Aufgabe es ist, die Lohnabrechnung zu vereinfachen und darüber hinaus einige Härten und Unbequemlichkeiten, die sich bei der Handhabung der Lohnsteuer und anderer Abzüge ergeben, zu beseitigen. Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Reinhardt, nahm in einer Erläuterung zu dieser bedeutsamen Neuregelung u. a. wie folgt Stellung:

Das Ziel, alle Lohnabzüge in einem Betrag zusammenzufassen, läßt sich nur schrittweise erreichen. Es wird sich erst voll durchführen lassen, wenn nach Beendigung des Krieges das „Vergütungsrecht des deutschen Volkes“ in Kraft gesetzt wird, das Dr. Ley nach den Weisungen des Führers vorbereitet. Die erste Vereinfachung der Lohnabzüge ist mit Wirkung ab 1. April 1941 durch die Zusammenfassung der Lohnsteuer und des Kriegszuschlages vorgenommen worden. Die erste Verordnung zur Vereinfachung des Lohnabzugs vom 1. Juli 1941 bringt verschiedene weitere Vereinfachungen.

So wird ab 1. Oktober 1941 fast ausnahmslos für alle Lohnabzüge die gleiche Bemessungsgrundlage gegeben sein. Es werden gleichzeitig die Tarife aller Lohnabzüge — mit Ausnahme der Bürgersteuer — einheitlich ausgerichtet werden. Demgemäß wird man von diesem Zeitpunkt ab eine einheitliche Lohnabzugstabelle verwenden können, in der Lohnsteuer, Beiträge zur Rentenversicherung und V.N.-Beitrag auf einer Zeile hintereinander abgelesen werden können. Die Aufnahme des Beitrages zur Krankenversicherung in eine Lohnabzugstabelle, die einheitlich für das gesamte großdeutsche Reichsgebiet gilt, ist leider nicht möglich, weil es an einer Einheit der Krankentafelbeiträge bis her fehlt. Damit scheiden auch die Beiträge zum Reichslohn für Arbeitseinsatz, die immer zusammen mit den Krankentafelbeiträgen erhoben werden, für die Aufnahme in eine solche allgemeine Lohnabzugstabelle aus. Diese Beiträge können jedoch in den einzelnen Betrieben zusätzlich in die Tabelle aufgenommen werden. Die Bürgersteuer kann in eine einheitliche Lohnabzugstabelle allerdings nicht einbezogen werden, weil die Hebequote in den Gemeinden sehr verschieden ist und in einem Betrieb in der Regel Ar-

beitskräfte beschäftigt werden, die in Gemeinden mit verschiedenen Hebesätzen wohnen.

Die neue Lohnsteuerabzugstabelle, die gemäß Paragraph 5 der ersten Lohnabzugsverordnung am 1. Oktober 1941 in Kraft treten wird, sieht ferner eine sehr erhebliche Vereinfachung der Lohnsteuer vor. Die Lohnsteuer, die bei Überschreitung einer oberen Stufenangabe auf den Teil des Lohnes entfällt, der die Grenze überschreitet, wird demgemäß nur verhältnismäßig klein sein. Härten der bisherigen Art werden daher nicht mehr vorkommen. Nach dieser Vereinfachung der Lohnsteuer wird die Freude am Mehrarbeitslohn durch ungünstige Stufenüberschreitung nicht mehr getrübt werden. Die Lohnsteuer wird für die einzelnen neu gebildeten Stufen vielmehr so berechnet sein, daß sich in vielen Fällen eine leichte Steuerentlastung ergeben wird.

Gleichzeitig tritt durch Fortfall des Hinzurechnungsmerks auf der Steuerkarte ab 1. August 1941 eine steuerliche Besserstellung der mitverdienenden Ehefrau ein. Sie dient der Förderung des Arbeitseinkommens der Ehefrauen.

Weiter ist ab 1. August eine rückwirkende Änderung und Ergänzung der Lohnsteuerkarte möglich. Die rückwirkende Kraft reicht bis zum Beginn des Kalenderjahres. Zu viel einbehaltenen Lohnsteuer wird auf Antrag durch das Finanzamt erstattet. Durch Anfründung der steuerfreien Beträge auf der Lohnsteuerkarte sowie der Steuerbeträge in der neuen Monatsabzugstabelle tritt eine weitere Erleichterung der Rechena-

Arbeit ein. Angeht es der Tatsache, daß viele große Betriebe mit bis zu 500 verschiedenen Gemeinden die Bürgersteuerbeträge ihrer Gesellschaft abrechnen müssen, wird in Zukunft die gesamte Bürgersteuer vom Arbeitgeber in einem Betrag an die Kasse des Finanzamtes der Betriebsstätte abgeführt. Auch diese Neuregelung stellt eine sehr erhebliche Arbeitsentlastung dar.

Schließlich bestimmt die erste Lohnabzugsverordnung noch, daß die Mehrsteuer bis auf weiteres nicht mehr erhoben wird, weil die Zahl der Mehrsteuerpflichtigen infolge des Krieges sehr stark zurückgegangen ist und die Arbeit der Einzelgehälter dieser Steuer deshalb in keinem Verhältnis zu ihrem Aufkommen stand.

Vor dem Strafrichter

Er wollte Apfelsinen liefern

Eines Abends suchte der 26-jährige W. aus Wuppertal eine Wirtschaft auf und verkaufte dort einige Apfelsinen. Dabei ließ er durchblicken, daß er auch größere Mengen liefern könne. Einige Leute wollten sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen und gaben dem Angeklagten Anzahlungen im Betrage von 100, 40 und 30 RM. W., der früher einmal mit Obst gehandelt hatte, aber augenblicklich als Helfer auf dem Wuppertaler Großmarkt tätig war, konnte selbstverständlich die versprochenen Waren nicht liefern. Anstatt nun das Geld zurückzugeben, verbrauchte er es für sich. In der Verhandlung wollte er sich damit herausreden, daß er von seinem Lieferanten, einem Angestellten einer Wuppertaler Großhandelsfirma, die Ware nicht erhalten habe. Dadurch sei es ihm unmöglich geworden, seinen eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen. Die Beweisaufnahme ergab aber die einwandfreie Schuld des Angeklagten. Er wurde wegen Betrugs und Hehlerei zu einer Gesamtstrafe von fünf Monaten verurteilt. Der mitangeklagte Angehörte, der W., einige Male kleine Mengen Apfelsinen überlassen hatte, erhielt wegen Diebstahls sechs Wochen Gefängnis.

In einem weiteren Verfahren wurde der Angeklagte W. wegen Betrugs verurteilt, der er in einem kleinen Orte im Oberbergischen verübte, zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Diese Strafe wurde mit der aus dem ersten Prozeß zu einer Gesamtstrafe von fünf Monaten zusammengezogen.

Ein teurer Zornesausbruch

Eines Abends ging ein etwa 40-jähriger Mann während des Zornalarms nach Hause. Da er wohl einen über den Durst getrunken hatte, ging das nicht gerade leicht zu. Er wurde ob seines unan-

gebrachten Verhaltens von dem diensttuenden Lustigwart zur Rede gestellt. Anstatt nun ruhig seines Weges zu gehen, wurde der Angeklagte frech und erging sich in Schimpferien, aus denen auch ein persönlicher Haß klar. Selbstverständlich brachte dem Angeklagten dieses Verhalten eine Anklage wegen Beleidigung ein. Zwar versuchte er in der Verhandlung vor dem Wuppertaler Schöffengericht die Sache als harmlos hinzustellen, doch die Zeugenangaben ergaben ein anderes Bild. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu drei Monaten Gefängnis. In der Urteilsbegründung leuchtete die Verurteilung das Verhalten des Angeklagten und betonte dabei, daß die Volksgenossen, die sich in den Dienst der Volksgemeinschaft stellen, unter allen Umständen geschützt werden müssen.

Bergünstigungen für hilfsbedürftige Rentner

Viele Kleinrentner, Sozialrentner und andere alte oder erwerbsunfähige Volksgenossen, die von der öffentlichen Fürsorge unterstützt werden, setzen während des Krieges

Die Leistungen der Front im Osten mahnen dich an dein Opfer. Gib reichlich zur 4. Hausammlung für das Deutsche Rote Kreuz am Sonntag, dem 13. Juli.

in anerkennenswerter Weise ihre Arbeitskraft ein, um dadurch zur Erfüllung der Kriegsaufgaben und zum deutschen Siege beizutragen. Neben dem Arbeitseinkommen werden ihnen die Renten der Invaliden-, Angehörten- und Invalidenrentenversicherung ungetrübt weitergewährt. Durch einen Rundschreiben des Reichsarbeitsministers und des Reichsministers des Innern vom 20. Juni 1941 ist nunmehr auch die Anrechnung des

Arbeitsverdienstes auf Leistungen der öffentlichen Fürsorge für die Dauer des Krieges weitgehend ausgeschlossen worden. Die wichtigsten Bestimmungen des Erlasses sind folgende:

Bei Kleinrentnern, Sozialrentnern und Gleichgestellten, die das 70. Lebensjahr vollendet haben, bleibt bei Prüfung der Hilfsbedürftigkeit und bei der Bemessung der Fürsorgeleistungen der Arbeitsverdienst in voller Höhe außer Ansatz. Im übrigen darf bei den genannten Personengruppen der Arbeitsverdienst mindestens insoweit nicht angerechnet werden, als er die Hälfte des für die Familienangehörigen (Haushaltsgemeinschaft) unter Berücksichtigung der vollen Wohnungsmiete berechneten Bedarfssatzes nicht übersteigt; von dem Mehrverdienst darf nicht mehr als die Hälfte angerechnet werden. Die Mindestgrenze ist — gegebenenfalls bis zur Nichtanrechnung des gesamten Arbeitsverdienstes — zu überschreiten, soweit dies zur Vermeidung von Härten geboten erscheint. Das gleiche gilt für die Anrechnung des Arbeitsverdienstes mit unterstützter Haushaltangehöriger.

Ueber die Anrechnungsfreiheit des Arbeitsverdienstes hat allein der Fürsorgeverband zu entscheiden. Daher muß jeder Fürsorge-Empfänger nach wie vor die Höhe seines Arbeitsverdienstes und jede Änderung des Betrages stets unverzüglich und wahrheitsgemäß dem Fürsorgeverband anzeigen. Andernfalls steht er sich der Gefahr aus, daß er die Vergünstigungen verliert und unter Umständen sogar zur Verantwortung gezogen wird.

Nach dem Erlass soll die öffentliche Fürsorge ferner die regelmäßige Nachprüfung von Kleinrentnern, Sozialrentnern und Gleichgestellten während des Krieges mehr als bisher einschränken, soweit nicht darauf vorläufig ganz verzichtet werden kann. Endlich weist der Erlass darauf hin, daß bei der Heranziehung von Angehörigen von Kleinrentnern, Sozialrentnern und Gleichgestellten zu Unterhaltsbeiträgen nach den Grundsätzen der Familienangehörigen oder auf Grund gesetzlicher Unterhaltspflicht mit besonderer Zurückhaltung zu verfahren ist, um das eigene Fortkommen der Angehörigen und ihrer Familien, an die in der Kriegszeit die höchsten Leistungsanforderungen gestellt werden, unter keinen Umständen in unbilliger Weise zu erschweren oder zu gefährden.

Die neuen Vergünstigungen kommen in vollem Umfang auch den von der öffentlichen Fürsorge zusätzlich unterstützten Beschädigten und Hinterbliebenen des Weltkrieges und des gegenwärtigen Krieges zugute. Die Bestimmungen werden es allen von der öffentlichen Fürsorge betreuten Rentnern wesentlich erleichtern, während des Krieges eine Berufstätigkeit fortzusetzen oder neu aufzunehmen.

Herr Meister und Frau Meisterin...

Vor der Handwerkskammer zu Düsseldorf haben die Meisterprüfung bestanden der Friseur Karl Arndt, Hilden, Mittelstr. 115; die Schneiderin Margarete Ring, Wuppertal-Varmen, Winterstraße 5.

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Elberfeld

c. — Goldene Hochzeit. Die Eheleute Otto Bardolahi und Frau Karoline geb. Laubach, Wülfrather Straße 18, sowie die Eheleute Wilhelm Kuhn und Frau Helene geb. Ingenbaur, Hellenbacher Straße 432, feiern am morgigen Donnerstag (10. Juli) das Fest der Goldenen Hochzeit.

Verdunkelungszeiten für Wuppertal

Mittwoch, 9. Juli: Sonnenuntergang: 21.48 Uhr
Donnerstag, 10. Juli: Sonnenaufg.: 5.28 Uhr

„Bayer“ Arzneimittel für die Kolonien?

In tropischen Gebieten bedrohen den Menschen vielfach schwere Seuchen. „Bayer“-Arzneimittel schützen ihn. Sie sind für die Sicherung der Gesundheit in den Kolonien vielfach unentbehrlich.



Putz mit VIM dann reicht das Waschmittel

Heute heißt es sparen: Seife und Waschmittel dürfen nicht mehr für Reinigungsarbeiten in Küche und Haus verwendet werden. Zum Putzen ist VIM da, das außer scheuernden Mineralien auch eine schmutzlösende Substanz

enthält. So erfüllt das in den Sunlicht Werken hergestellte VIM bei so mancher Reinigungsarbeit die Aufgabe: mühelos gründlich und dabei schonend zu reinigen. VIM hilft Ihnen, wertvollen Hausrat in gutem Zustande zu erhalten.

VIM spart Seife!



Nimm VIM auch zum Reinigen stark beschmutzter Hände

Tapferer Sven!

Von Hans-Moritz Brachvogel

Der junge Fischer Sven bewohnte allein mit seiner Mutter ein kleines, weißes Haus abseits vom Dorfe, und sein Leben teilte sich in Fischfang, wortarme Abende auf der Bank vor dem Haus und gelegentliche Fahrten zur Stadt, um vom Händler das Geld für die Fische zu holen und kleine Befürdungen zu machen. Eines Sonntags aber trat er nach dem Kirchgang nicht wie üblich mit seiner Mutter zusammen den Heimweg an, sondern trennte sich von ihr und sagte, er wolle zum Bauer Larsen gehen. Als sie lächelte und fragte, ob er bald eine junge Frau in sein Haus führen werde, lächelte auch er und sagte, er hoffe es.

Nach einer Stunde aber kam er schon zurück, ließ sich schwerfällig und mit verschlossenem Gesichtsausdruck nieder und grübelte. Allmählich nur gab er seine Gedanken preis. Bauer Larsen hatte ihn zwar gasts freundlich aufgenommen, seine Tochter Helga aber wollte er ihm nicht zur Frau geben.

„Warum nicht?“ fragte die Mutter. Doch gerade dieses „Warum?“ machte auch Sven zu schaffen. Hätte man ihn auf seine Armut hingewiesen, würde er es vielleicht verstanden haben. Reich war er nicht, nein. Er besaß nichts als das kleine Haus, ein wenig Land, das Boot, die Rege und seine starken Arme. Genügte das nicht für einen Mann? Bauer Larsen aber hatte gesagt: „Helga soll jemanden heiraten, der ihr für eine sichere Zukunft bürgen kann. Neben euch Fischern aber steht der Tod, und viele Fischerfrauen wurden jung zu Witwen.“

Das verstand Sven nicht. War sein Beruf nicht der schönste von allen? Er wurde noch schweigsamer als bisher, kam noch seltener mit seinen Kameraden im Dorf zusammen und sprach auch Helga nicht mehr, die manchmal abends am Strand entlangging, unterhalb seines Hauses

sitzen blieb und auf ihn zu warten schien, wie in früheren Tagen. Sven aber blieb bleich rauchend auf seiner Bank, sah über das wartende Mädchen hinweg und blickte in den Sonnenuntergang über dem Meer. Diese Sache war für ihn erledigt.

Bis die Sonne sich eines Tages noch vor dem Abend hinter einem Dunstschleier versteckte und es eigentümlich windstill wurde, so daß die Fischer ihre Rege vorsorglich einholten und die Boote fester sicherten als sonst. Mitten in der Nacht wachte Sven auf. Der Sturm raste um das Haus, und die Brandungswellen donnerten, und die Türen und Fenster knarnten und klirrten. Er schloß wieder ein. Aber dann polterte es an die Tür, durch das Fenster drang der flackernde Schein einer Laterne, und eine Stimme schrie knappe, vom Winde verstümmelte Sätze: Sven möge zur Rettungsstation kommen — ein Schoner liege draußen auf den Klippen — Notsignale der Mannschaft — man müsse hinaus!

Eine halbe Stunde später leitete Sven bereits die Rettungsmannschaft, brachte das schwere Boot zu Wasser und steuerte es gegen Wind und Wellen, während die Männer mit zusammengeklappten Röhren die Ruder bedienten und doch das Boot kaum vom Fleck brachten. Dennoch gelang es schließlich; denn hatte jemals schon ein besserer Mann am Steuer gestanden als Sven, dessen Stimme den Sturm überdies, dessen Arme das Steuer gegen die größten Wellen in geraden Kurs hielten, dessen Augen selbst in einer Sturmnacht sahen, was sie sehen sollten?

Schließlich lenkte er das Boot hin und zurück. Sechsmal kletterte er auf den gestrandeten Schoner, um Mann für Mann der Befahrung anzuweisen, damit die vor Furcht und Kälte erfarrten Leute nach dem Sprung in das Wasser nicht abtrieben und ertranken.

Beim siebenten Male aber geschah es. Der Schoner stampfte und bebt, wurde unaufhörlich von den gegen die Klippen donnernden Wellen gehoben und trachtete immer von neuem auf das Riff geschleudert. Gerade als Sven den letzten Mann von Bord gebracht hatte und ihm folgen wollte, rollten drei gewaltige Wellen nacheinander heran: der Schoner frachte in allen Fugen, das zur Liebernahme nähergekommene Boot wurde gegen die Bordwand geschleudert, Sven kam zwischen Schiff und Boot, sein Aufstöhnen ging unter im Heulen des Sturmes, er fiel, hielt sich Minuten oder nur Sekunden über Wasser, trieb ab, tauchte auf, verschwand und wurde schließlich bemußlos ins Boot gezogen. Rotes Blut zweimal, linker Arm einmal gebrochen, und die ganze Seite gequetscht.

Aber Sven war jung und zäh. Während die Zeitungen der Küstenstädte und auch weiter im Lande über ihn schrieben, lag er im Krankenhaus der Stadt, ließ sich von den Ärzten in Ordnung bringen, ließ die Knochen zusammenwachsen und nahm mannigfache Übungen ohne besondere Bewegung entgegen, weil er meinte, nur seine Pflicht getan zu haben.

Nur einmal schien er sich zu freuen. Das war, als seine Mutter ihm Grüße aus dem Dorf und auch von Helga überbrachte. „Helga möchte dich gerne besuchen“, sagte sie. „Aber sie hat Angst, daß du dir vielleicht gar nichts aus ihr machst. Dabei ist sie doch so stolz auf dich.“

Von diesem Tage an kam Helga fast täglich, und als schließlich der kleine Dampfer mit den beiden jungen Menschen an Bord in ihrem Heimatdorf anlegte, und Sven, das linke Bein noch etwas nachziehend, an Land hinkte, stand Bauer Larsen auf der Anlegebrücke und nahm ihn in seine Arme und sagte nichts anderes als: „Tapferer Sven!“

Später aber pflegte er noch zu sagen: „Das Mädel, diese Helga, hätte mir ja doch keine Ruhe gelassen. Und hat sie nicht recht gehabt? Hat sie nicht den besten Mann im ganzen Dorf, ja an der ganzen Küste?“

Feuersbrunst verschaffte uns den Siegelst

Im Jahre 1625 brach in Paris im Hause des Droguisten Rouffeu ein Feuer aus. Es wurde durch die leicht entzündbaren Stoffe so heftig genährt, daß der Droguist gerade noch mit seiner Familie das nackte Leben retten konnte. In einer Schublade des Ladentisches hatte er die Kasse verwahrt, und nun hoffte er aus den verforten Trümmern seines Hauses wenigstens das Metall der durch die Hitze geschmolzenen Gold- und Silbermünzen retten zu können. In der unter der Kasse befindlichen Schublade hatte Rouffeu Schellack, Harz und Zinnobis aufbewahrt. Diese Stoffe waren im Feuer zu einer festen, roten Masse zusammengebacken. Die Gold- und Silberstücke der verbrannten Ladentische waren auf diesen Klumpen gefallen und klebten darin fest. Mit Hammer und Zange versuchte Rouffeu nun die Münzen aus der harten Masse zu lösen; da machte ihn sein Sohn auf den vorzüglich gelungenen Negativabdruck des Kopfes des Königs aufmerksam, den ein Goldstück in der roten Masse hinterlassen hatte. Rouffeu kam alsbald auf den Gedanken, aus diesen Stoffen ein Mittel zur Infertigung von Siegeln herzustellen. Der abgebrannte Droguist war ein gemachter Mann! Schon im ersten Jahr verdiente er mit seiner Siegelstfabrikation über 50.000 Livres — viel mehr, als er durch die Feuersbrunst verloren hatte.

Auf ihr Haupt

Die junge Frau will sich einen neuen Frisingshut kaufen. Der Herr Gemahl geht vorsichtig, halber mit. Die Preise erregen sein Entsetzen. Ein Modell scheint es seiner Ehehälfte besonders angetan zu haben. „Was!“ ruft er aus, „45 Mark für einen Hut! Das ist ja eine Sünde!“ „Meinetwegen“, erklärt seine Frau, „aber die Sünde kommt auf mein Haupt!“ Damit küßt sie den Hut energisch auf's Haar, und dem Chemann bleibt nichts übrig als zu bezahlen.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Karl Schmitz

Wahlmeister d. Lw.

Marianne Schmitz geb. Paleit

W.-Nächstebreck (Löhrlern 117), den 10. Juli 1941

Die Trauung findet am 10. Juli 1941, 16 1/2 Uhr, in der Kirche am Hollenstein statt

Wir haben wieder einen Jungen!

Irmgard Luckenbach

geb. Schaal

Artur Luckenbach

Wuppertal-Elberfeld, den 7. Juli 1941

z. Zt. St. Josefs Hospital

Wir freuen uns über die Geburt unseres ersten Kindes, eines gesunden Mädels

Christel Gebcke geb. Bures

Paul Gebcke, Rechtsanwalt

z. Zt. d. d. Wehrmacht

Wuppertal-Barmen, Horst-Wessel-Platz 30

z. Zt. Privatklinik Schubertstraße 4

Statt besonderer Anzeige

Montag mittag entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit unsere kleine

Eifi

im zarten Alter von 4 Monaten.

In tiefer Trauer:

Artur Götte und Frau

Erika geb. Rüsing

Christel, Erika und Horst Dieter

W.-Elberfeld, den 8. Juli 1941.

Straße der SA. 288

Die Beerdigung findet in aller Stille statt.



Am 22. Juni fiel unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Oberfeldwebel und Offiziersanwärter in einem Inf.-Regt.

Theo Simon

Inhaber des E. K. II und Inf.-Sturmbzeichen sowie des Verwundetenabzeichens

im Alter von 30 Jahren.

In tiefer und stolzer Trauer:

Franz Simon u. Frau, Luise geb. Schmitt

Hans Simon, z. Zt. b. d. Wehrm.

Bernard Simon, z. Zt. b. d. Wehrm.

Peter Simon, z. Zt. b. d. Wehrm.

Maria Scharfenstein geb. Simon

Rosel Simon, NS-Schwester

Käthe Simon, D.R.K.-Schwester

Elli Simon

Willi Scharfenstein, z. Zt. b. d. Wehrm.

Frau Hedwig Simon geb. Felder

Frau Aenne Simon geb. Siebert.

Dornap, den 7. Juli 1941.



Wir erhielten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, der treusorgende Vater meiner Kinder, mein lieber Sohn und Schwiegersohn, unser guter Bruder und Schwager

Schütze

Fritz Tiemann

im Alter von 29 Jahren am 22. Juni 1941 in treuer Pflichterfüllung für Führer und Vaterland sein Leben gab.

In tiefer Trauer:

Grete Tiemann geb. Ritter

Wolfgang Tiemann

Friedel Tiemann

und Anverwandte.

Wuppertal-Barmen, den 7. Juli 1941.

Collenbuschstr. 5

270-184



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Montagabend 9.30 Uhr, nach langer Krankheit, jedoch plötzlich, meinen treusorgenden Gatten, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Ernst Heussen

im Alter von 64 Jahren in die Ewigkeit abzurufen. Er starb sanft und gottesgegeben, mehrmals gestärkt durch die Gnadennittel der röm.-kath. Kirche.

In stiller Trauer:

Frau Ernst Heussen geb. Bertha Freund

Margarete Heß geb. Heussen — Erich Heß

Hildegard Grothe geb. Heussen — Hans Grothe

Schwester Maria Ernestine

Tochter v. hl. Kreuz, geb. Elisabeth Heussen und 3 Enkelkinder.

Wuppertal-Elberfeld, Neuss, den 8. Juli 1941.

(Friedhofskapelle Uellendahl)

Das feierliche Seelenamt wird am Freitag, 11. Juli, morgens 8 Uhr (bei Fliegeralarm 10 Uhr), in der St.-Laurentiuskirche gehalten. — Die Beerdigung ist am selben Tage, nachmittags 2.30 Uhr, von der Kapelle des kath. Friedhofs Uellendahl aus. k5039

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Heute um 20.15 Uhr entschlief nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Marie Heubach

verw. Pink, geb. Eilts.

Sie folgte kurz ihrem jüngsten Sohn, der im Dienste des Vaterlandes starb.

In tiefer Trauer:

Hugo Heubach sen.

Hugo Heubach jun.

Aenne Heubach geb. Kranz

Walter Pink

Aenne Pink geb. Erdelen

Enkelkinder und Anverwandte

Wuppertal-Elberfeld, den 8. Juli 1941.

Belleallianzstr. 22

Die Beerdigung findet Freitag, 11. Juli 1941, nachm. 2 1/2 Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofs am Breidchen aus statt.



Gott, der Herr über Leben und Tod, berief heute um 18 Uhr meine innigst geliebte, gute Frau, unsere liebe Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Martin Keutmann

Maria geb. Binder

im Alter von 39 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer:

Martin Keutmann

Kinder und Anverwandte

Wuppertal-Elberfeld (Holzerstr. 31), Benrath

bei Düsseldorf, Düsseldorf, Haan, den 7. Juli 1941.

Die feierlichen Exequien werden gehalten am Donnerstag, 10. Juli 1941, morgens 9 Uhr, in der St.-Sulbertskirche. Nach Fliegeralarm ist das Begräbnisamt um 10 Uhr. — Die Beerdigung ist am gleichen Tage, morgens 11.30 Uhr, auf dem kath. Friedhof Uellendahl.

In der Blüte meiner Jahre.

In der schönsten Lebenszeit. Wurde ich zur Gruft getragen. Mich rief schnell die Ewigkeit. Drum, ihr Lieben, laßt das Weinen. Gott wird ewig uns vereinen.

Freitag nacht 12 Uhr wurde unser geliebtes Kind, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Kusine und Nichte

Marta

im blühenden Alter von 22 Jahren aus unserer Mitte gerissen.

In tiefem Schmerz:

Fam. Albert Grell

und Anverwandte

W.-Elberfeld (Brüderstr. 17), W.-Barmen,

W.-Cronenberg, Düsseldorf, 5. Juli 1941.

Die Beerdigung findet am Freitag, vorm. 11 Uhr, von der Kapelle des luther. Friedhofs am Breidchen aus statt.



Allen, die ihn kannten, geben wir Kenntnis von dem Heldentod unseres jungen, unseres einzigen

Kurt Römer

Kanonier in einem Art.-Regt.

nach eben vollendetem 19. Lebensjahr.

Kurt und Selma Römer

Wuppertal-Barmen, den 4. Juli 1941.

Friedrich-Wilhelmstr. 5.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Statt besonderer Anzeige

Am 8. Juli, mittags 13.30 Uhr, ist meine liebe Mutter, meine gute Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Frau Emilie Münter

geb. Schagen

nach längerem Leiden in Frieden heimgegangen.

In tiefer Trauer:

Erich Münter

Helene Müller geb. Schagen

Max Müller

Wuppertal-Barmen, Berlin, den 8. Juli 1941.

Adolf-Hitlerstraße 246

Die Beerdigung findet Freitag, 11. Juli, vorm. 11 Uhr, von der Kapelle des Unterbarmer Friedhofs aus statt. k5031

Ausgelitten, ausgeduldet hast du deinen großen Schmerz, Ausgeblutet und erkalte ist dein gutes, treues Herz.

Heute morgen 7 1/2 Uhr entschlief sanft und ruhig nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, im festen Glauben an seinen Erlöser, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager u. Onkel

Herr Wilhelm Teckhaus

Polizeibetriebsassistent i. R.

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Kinder und Enkelkinder

W.-Barmen (Zur Schafbrücke 15), den 8. Juli 1941, Bremen,

Schwerte, Kordel bei Münster, Essen.

Die Beerdigung findet Samstag, vorm. 11 Uhr, von der Kapelle des Unterbarmer Friedhofs aus statt.



Unser jüngster Mitarbeiter und fröhlicher Kamerad, Sohn unseres verehrten Chefs, der Kanonier

Kurt Römer

erlitt, 19 Jahre alt, im Osten den Heldentod und wurde beigesetzt in Tomaszow/Distrikt Lublin.

Er gab sein Leben für Deutschland.

Unsere lieben Kurt, wir werden ihn nie vergessen.

Die Gefolgschaft der Firma

Friedrich von Nievenheim & Co.

G.m.b.H.

Wuppertal-Barmen, den 4. Juli 1941.

Heute morgen 4 1/2 Uhr ist meine liebe Schwester, Tante, Großtante und Schwägerin

Ww. Ewald Beckmannshagen

geb. Schmidt

im Alter von 75 Jahren nach langem Leiden sanft entschlafen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Ww. Hugo Neuhaus

Neuenloh, Haspe, Langerfeld, den 8. Juli 1941.

Die Beerdigung findet Freitag, 11. Juli 1941, nachm. 4 Uhr, von der Kapelle W.-Langerfeld, Kohlenstr. 30, aus statt. 389-37d

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme zum Tode meiner lieben Mutter spreche ich hiermit allen Verwandten und Bekannten sowie Herrn Pastor Ternieden meinen innigsten Dank aus.

Alfred Breidenbach

Wuppertal-Elberfeld, im Juli 1941.

FAMILIEN-

ANZEIGEN

finden weiteste

Verbreitung im

GENEREL-

ANZEIGER

d.StadtWuppertal



Draußen
Dr. Hiller
Augenblick
reifen. Er
Saffel einig
Hunemarie
bernd und
nidte ihr an
Er war
daß er w
Siller und
Wagen. S
durch Frau
„Zanken S
mochte es d
über Lil un
ich von ein
Als sie a
tete Hiller
schwacher W
mel war na
„Sie wer
versprach ei
Weiter wird
im Radio g
mit Anfang
Sie hatte
gegenüber
schon vom
sprach er m
schen dies
Dank so an
mal auf de
nach dem er
Annenmarie
war. Sie k
Hiller schmu
Als die
zur Maschin
marie ein,
„Kleinfried“,
Schröder ge
und Kage n
wachsen ge
ans Herz ge
zu setzen. E
Sie Lust?“

Vermischte

Lohnen

Heimarb

an Frauen

Mädchen aus

(Reine Arbeit)

Räber

Da Ang. R

Art. Oberbar

Dame sucht

Notungsaufen

f. mehrere

i. Oberberg

evtl. privat

E 1243 Glt.

Übernahme

Schreiner-M

Adermann

Lothstr. 18, W.

Stran

zum Ebnen

zugeben. W

Am Unterbo

Größere

vergeben in

Gefen

bon 1-3 R

900 mm lan

R o b e r

Raben

Antretme

zur Renovier

hauses in S

Gedächte, w

verfügen, w

unter E 124

Welo

Zufu

mit Materie

zweifamilie

für Warmw

Anlage borb

E 1246 an I

Aelterer

in doppelt

führung den

für einen T

der Wode g

Ang. B 273

Sauße des wurde durch genährt, er Familie inner Schub-Kasse ver- verflochten das Metall Gold- und der unter e Rousseau abtr. Die ab- roten d- und Sil- waren auf darin fest.ousseau nun u lösen; da allich gelun- Rönig auf- auten Waise als auf den Mittel zur n. Der ab- ter Mann! mit seiner res — viel ist verloren

neuen Früh- dht vorficht- stehen. Ein fonderd an- 45 Mark für "Meinet- die Sünde ülpft sie den mann bleibt

a Tod, nngst, liebe Schwä-

nn

it den n sein

andte

enrath

gebal-

orgens

Nach

eichen

kathol.

unse-

rz:

reil

de

en, 1941.

vorm.

Fried-

merz,

rz.

nach

en, im

Vater,

Onkel

remen,

on der

MILIE-

ZEIGEN

den weisse

breitung im

GENERAL-

ZEIGER

adi Wuppertal

Fräulein in reifen Jahren ROMAN von Edmund Sabott

(23. Fortsetzung)

Draußen in Lichterfelde fand Annemarie schon Dr. Hiller vor. Sie erschrak, weil sie im ersten Augenblick fürchtete, er solle an ihrer Stelle mit- reisen. Er war jedoch nur gekommen, um von Hassel einige letzte Anweisungen zu empfangen. Annemarie bemerkte, daß sie von beiden bewun- dernd und beifällig angesehen wurde. Hassel nickte ihr anerkennend zu.

Er war guter Dinge und freute sich offenbar, daß er wieder das Haus verlassen konnte. Auf Hiller und Annemarie gestützt, humpelte er zum Wagen. Seine Frau schlief noch. Er ließ ihr durch Fräulein Hedermann Grüße ausrichten. „Danke Sie sich nicht allzuviel!“ bat er. „Ich möchte es doch einmal erleben, daß Sie sich nicht über Lil und Lil sich nicht über Sie beklagt, wenn ich von einer Reise zurückkomme.“

Als sie auf dem Flugplatz ausstiegen, betrach- tete Hiller nachdenklich den Himmel. Ein ganz schwacher Wind wehte aus dem Süden. Der Him- mel war noch immer ohne Wolken.

„Sie werden einen prachtvollen Flug haben!“ versprach er. „Nur etwas dunstig. Aber das Wetter wird sich halten. Ich hab's heute morgen im Radio gehört. Der liebe Gott meint es gut mit Anfängern, Fräulein Schend!“

Sie hatte das Gefühl, sein Ton habe sich ihr gegenüber verändert. Liebenswürdig war er schon vom ersten Tage an gewesen, aber heute sprach er mit kollegialem Respekt. Auch Hassel schien dies zu bemerken. „Es sieht ja Gott sei Dank so aus“, sagte er, „als würden Sie sich mal gut verstehen. Es wäre eine Erleichterung nach dem ewigen Kleinrieg.“

Annemarie verstand nicht, was damit gemeint war. Sie hatte auch keine Zeit mehr, zu fragen. Hiller schmunzelte.

Als die Formalitäten erledigt waren und sie zur Maschine gingen, hatte sich Hassel bei Anne- marie ein, um sicherer zu gehen. „Das mit dem Kleinrieg“, sagte er, war auf Hiller und Fräulein Schröder gemeint. Die beiden haben wie Hund und Kasse miteinander gelebt. Oft ist es zum Aus- wachsen gewesen. Ja, nun hat mir Hiller dringend ans Herz gelegt, Sie an Fräulein Schröders Stelle zu setzen. Haben Sie sich überlegt? Und haben Sie Lust?“

Sie antwortete, aber das lärmende Dröhnen der Propeller einer nahen Maschine riß ihr die Worte vom Munde. Sie wandte sich zu ihm und nickte.

Sie flogen als erste über die Treppe in die Maschine. Die andern Fluggäste, die ihnen folgten, waren sämtlich Männer mit gleichgültigen Mi- nen, denen es offenbar kein besonderes Er- lebnis bedeutete, durch die Luft zu fliegen und nach sechs Stunden in Zürich zu landen.

Hassel ließ sich mit einem Aufstöhnen in seinen Sessel sinken. In dem Durcheinander vor dem Start war von Fräulein Schröder nicht mehr die Rede. Die Tür wurde geschlossen, der Beamte von der Flugpolizei gab den Start frei. „Der große Augenblick!“ sagte Hassel.

Das tosende Lärmen der Propeller schwall jah an, die Maschine setzte sich schaukelnd und schüt- telnd in Bewegung, rollte um das Feld gegen den Wind an, der Propellerlärm steigerte sich noch mehr, die Geschwindigkeit nahm noch immer zu, dann hörte plötzlich das Schüttern und Schwan- ken auf. Sie waren vom Boden abgenommen und flogen.

„Der noch größere Augenblick!“ rief Hassel ihr zu. „Wir fliegen!“

Sie sah durch das Fenster zur Erde hinab, die unter ihnen wegslog wie ein rasend rasch fort- gerissenes Tuch. Die flachen Gebäude des Flug- hafens schrumpften zusammen, der Horizont dehnte sich, man sah die Straßen plötzlich wie Einfaltungen in einem vielförmigen Wirr-arr von zusammengebrängten Klößen und Blöcken, und immer rascher wurde die Welt zu einer Landkarte.

Annemarie lehnte sich tief aufatmend in das Polster zurück. Noch niemals hatte sie so stark ein Wunder empfunden, etwas so völlig Neues. Hassel nickte ihr zu. „Es ist schön, wie Sie noch staunen können! Schändlich eigentlich, wie schnell man ab- gebrüht wird für eine so großartige Sache, wie es das Fliegen ist.“

Sie warf ihm einen dankbaren Blick zu, weil sie ihm dieses Erlebnis zu danken hatte. „Wie hoch können wir sein?“

Hassel schätzte die Tiefe ab. „Höchstens fünf- hundert Meter. Das hat den Vorteil, daß man die Erde gut sehen kann. Aber über den Wolken fliegen, wenn's unten grau und dunstig ist, und wir hier oben haben die Sonne — das ist noch schöner, wenn man eben nicht abgebrüht ist und vor Langeweile Zeitungen liest.“

Alle in der Kabine lafen die Morgenzeitungen. Annemarie sah durch das Fenster. Ein nie ge- kanntes Gefühl der Erleichterung hatte von ihr Besitz ergriffen. Sie war glücklich wie nie vor dem.

Sie hätte es Hassel gern gesagt, wagte es aber nicht, weil sie sich lächerlich zu machen fürchtete und auch fürchtete, wie sehr er zu diesem Glück bei- getragen hatte.

Er kannte die Flugstrecke genau und erklärte sie ihr. Hinter Halle flogen sie zu größeren Höhen empor und jagten zuweilen über graue Wollen- felsen hinweg. Bald danach sahen sie Thüringen: dunkelgrüne Hügel, abgezirkelte Nester und winzige Häuserchen mit noch winzigeren Lebe- wesen, die manchmal zu ihnen heraufwinkten.

Annemarie sagte: „Dort unten bin ich mal gewesen — in Ilmenau und in Oberhof. Wir sind über den ganzen Rennsteig gewandert, mein Vater und ich. Es war im Früherbst vor sieben Jahren, schon vor acht Jahren. Wenn ich damals gewußt hätte...“

Während der kurzen Zwischenlandung in Stuttgart nahmen sie einen kleinen Imbiß ein. Es war hier kühler als in Berlin. Der Wind blies frischer.

Hassel sagte: „Es muß wohl an Ihnen liegen, daß mir die Reise diesmal so viel Freude macht.“

Sie haben mich angefaßt.“

Annemarie lachte. „Es tut mir schon jetzt leid, daß wir in Zürich kaum Zeit haben werden, uns richtig umzusehen. Es müßte irgend etwas nicht klappen. Ich würde mich diebisch darüber freuen.“

„Nette Geschäftsauffassung!“

„Weiß ich, aber ich habe nun eben mal keine brauchbare Geschäftsauffassung!“

Kurz vor zwei Uhr landeten sie in Dübendorf, dem Züricher Flughafen. Herr Stübli, der Schweizer Vertreter der Ködner-Werke, erwartete sie. Er war ein rundlicher Herr von etwa fünfzig Jahren, dessen gerötetem Gesicht man ohne weiteres die genaue Kenntnis besserer Rotwein- sorten ansah.

Er hielt Annemarie zunächst für Hassels Frau und behandelte sie mit einer feierlichen Höflichkeit. Hassel schien seinen Spatz an dem Irrtum zu haben. Annemarie lächelte Stübli schließlich darüber auf.

Er brachte sie in seinem Wagen, den er selbst steuerte, in die Stadt. Da er ein sehr bedachtsamer Fahrer war, sprach er so gut wie nichts.

„Wir werden nicht am See wohnen“, sagte Hassel, „und damit sie wenigstens etwas von Zürich haben, werde ich dafür sorgen, daß Sie ein Zimmer mit schöner Aussicht bekommen. Wartet sich alles rasch ab, so können wir heute abend vielleicht noch zum Dolder hinauffahren. Das ist der Berg dort drüben mit den vielen Bäumen am Albhorn. Man kann über den ganzen See von dort hinwegsehen, und wenn die Luft klar ist, sehen wir sogar die Alpen. Aber ich habe sie von Zürich

noch nie gesehen. Auf den Aussichtspunkten nimmt es sich jedenfalls prächtig aus.“

„Ich hoffe ja immer noch auf Schwierigkeiten“, sagte Annemarie.

„Und ich fürchte, daß wir welche haben werden“, antwortete er.

„Dann hätten wir wenigstens den ganzen Sonntag für uns.“

Zur Bunsch schien sich tatsächlich zu erfüllen. Von der Hotelhalle aus führte Herr Stübli einige Telefongespräche, während sie ihre Zimmer auf- suchten. Als sie ihn wieder in der Halle trafen, rüdt er an seiner Brille, räusperte sich, wie es seine Gewohnheit war, wenn er etwas Unan- genehmes mitteilen hatte, und sagte: „Herr Direktor Jourdain freut sich sehr, Sie gegen vier Uhr begrüßen zu können, ja, hm, aber... aber er fürchtet, er kann sich noch nicht entscheiden, denn er erwartet einen Herrn, der bei der Berner Di- rektion sitzt, sich aber augenblicklich in Basel befindet.“

Annemarie strahlte.

Hassel bemerkte es nicht. „Herrgott, dann wäre ich doch nach Basel gereist! Warum erfahre ich das erst jetzt?“

Stübli lächelte ihn umständlich darüber auf. Der betreffende Herr sei erst heute früh nach Basel gefahren und werde kaum vor Montag früh in Zürich sein können. Es bestand aber wenigstens die Aussicht, daß er dann einen Herrn der Schweizer Kabelgesellschaft mitbrachte, die an den Lieferungen beteiligt war, so daß man am Montag zu einer Einigung würde kommen können.

Hassel schüttelte ärgerlich den Kopf und wandte sich zu Annemarie um. „Wie ich's vorausgesehen habe! Es ist zum...“ Er bemerkte ihr glückliches Gesicht. „Ach so, Sie freuen sich ja darüber!“

„Aufrechtig, Herr Doktor! Und Sie sollten sich nicht ärgern! Damit zaubern Sie den Mann aus Basel auch nicht herbei!“

(Fortsetzung folgt)

„Peter, die Hausschuhe!“



Endlich Ruhe für die geplagten Füße! Wenn nur das Mühnerauge nicht... Aber bitte, das ist doch ganz einfach: Elastocorn mit dem Filzring drauflegen, dann ist er bald sein Mühnerauge los!

Gegen Mühneraugen ELASTOCORN 50 Pf

Vermischte Anz.

Lohnende Heimarbeit

an Frauen oder Mädchen auszub. (keine Maschinenarbeit). Nähe D. Wa. Ang. R 727. Rtl. Oberbarm. 4

Dame sucht Er- haltungsaufenthalt f. mehrere Woch. i. Oberbergischen, evtl. privat, Ang. E 1243 GSt. 1338

Hebernechte noch Schreiner-Repar. Adersmann Char- lottenstr. 18, A. 33203

Strang-Gummifäden

zum Stricken außer dem Hause aus- zubeh. W. Köhler, W. Garmen, Am Unterbarmen Bahnhof. 76861

Größere Aufträge (S-Stufe) zu vergeben in

Gesellschaftsmieteteilen

bon 1-3 Ag. Stüdegewicht, 400 bis 900 mm lang. Angebote erbeten an Robert Koch, Abt. F. Radevormwald (Rhtb.).

Erstklassiges

Antikremer- u. Malergeschäft

zur Renovierung eines Zweifamilien- hauses in Köln sofort gesucht. Nur Geschnitte, welche über prima Material verfügen, wollen sich melden. Angeb. unter E 1247 an die Geschäfts. b6363

Welche Heizungs-

Zustellationsfirma

mit Material legt sofort solche in Zweifamilienhaus in Köln an, auch für Warmwasserbereitung. Sanitäre Anlage vorhanden. Angebote unter E 1246 an die Geschäfts. b. St. b6364

Älterer Herr

in doppelt. Buch- führung bewand., für einen Tag in der Woche gesucht Ang. B 275 Wa.

Heiratsgesuche

Sandw. 44 J., led., 1,72 m. h., ab- gebr., Witwe, od. ja. Witwe suchen zu lernen. Briefe mit Bild E 7681 an die Geschäfts. f. Geschäfts. 43 J., engl., sucht Ver- mit 1. m. m. m. Jahren zw. 30. 40. Beding.: Liebes- naturlich. Weisen. Sucher. u. E 7674 an die Geschäfts. *

Sport-

Montag

berichtet schon Montag früh über den Sport vom Sonntag u über die sonsti- gen wichtigen Ereignisse aus aller Welt.

Das richtige Wundpflaster für Schnitt-, Quetsch-, Schlag-, Stich-, Riß- und Brandwunden heißt: **TraumaPlast** in allen Apotheken und Drogerien

Wundervolle

Perser - Teppiche

und Brücken, darunter seltene allerfeinste Stücke und Übermaße von feinstem Knotung preisgünstig zu verkaufen. - Schriftl. Anfragen zw. unverbindl. Besichtigung unt. E 1211 an die Expedition ds. Bl. für E. Engeling, Perser-Teppich-Hdlg., Düsseldorf, z. Zt. Wuppertal

Stahlsand

scharfkantig — feinkörnig laufend ab Lager lieferbar

Rhein.-Westf. Industrie

Essen, Schubertstr. 23, Ru. 20314 u216

Klein-Anzeigen

im General-Anzeiger

daben sich jetzt mehr als 50 Jahren gut bewährt

Altes Gold, Dublet, Silber kauft oder verrechnet **Bäumer & Co** W.-Barm., gegenüb. d. Kaufhof Gen C 412346 43b

MIT **PEKTOFIX** ein naturreines Apfelprodukt in wenigen Minuten, mit weniger Zucker und Früchten mehr Marmelade und Gelees. Gen.-Vertr. Kar Maschwitz, Dortmund, Ostwall 32a, Fernruf 27516. u246

Kopf- und Nerven-Schmerzen Der schmerzende Kopf verlangt rasche Beilegung. Nehmen Sie deshalb Citrovaniile. Seit 40 Jahren bewährt bekannt wegen seiner raschen und hervorragenden Wirkung in Apotheken in Pulver od. Kapselform RM -96. Verlangen Sie eine ausführliche Citrovaniile **CITROVANIILE**

Alt-Gold Silber Uhren-Windgassen Zahngold Bruchgold Silbermünzen Double kauft laufend jede Menge Gen. A. 41/11180 1393 W.-Elberfeld, Post- und Schwannstr.-Ecke

Wer?

Verstopfung, Übermäßi- ges Fett beseitigen und die üblen Folgen: Hämorrhoiden, Gicht, Rheuma, Arterienverkal- kung, Nervosität ver- meiden will, der reinige Darm und Blut mit dem Heilwasser selbstbereitet aus

Dr. Schieffer's

Stoffwechsel-Salz

Der Erfolg überrascht. Man fühlt sich freier und wohler.

Glas 1.20 Doppelpackung 2.- in Apotheken und Drogerien

bleibt Ihr Kind zurück?

Bei Entwicklungs- u. Körper- schwäche, Erschöpfungs- u. Er- schöpfungszuständen sowie sich daraus ergebenden man- gelnden Schulleistungen hilft Ihrem Kinde

„Ascendal“

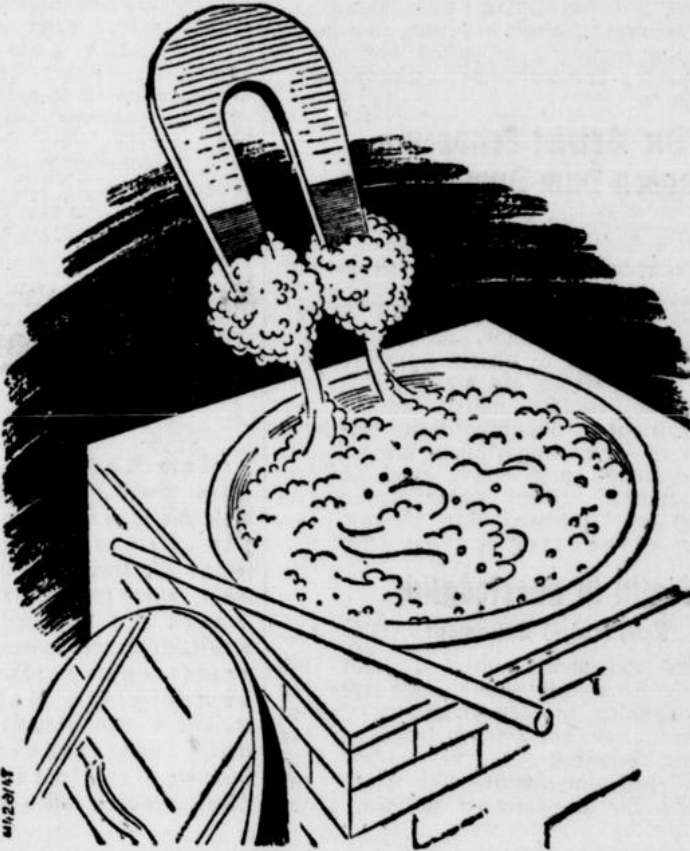
Vitamin-, Kalk-, Eisen-, Lechthi- npräparat, die blutbildende Nerven- und Knochenaufbau- nahrung. Erhältlich in Apo- theken und Drogerien. bestimmt bei Drogerie Jansen, Straße der alten Garde 8; Droge. Dürdth, Rudolfstr. 172; Droge. Stein- kühl, Gewerbeschulstr., Ecke Fischertstr.; Droge. Richter, Straße der alten Garde 10; Droge. Oberste, Hackenstr. 54; Droge. Jung, Bredderstr. 15; Droge. Frie- linghaus, Wittenerstr. 97.

Baden-eine Lust

aber nur mit „Ohropax“-Badewölfe. Sie verhindern das Eindringen von Wasser ins Ohr und gibt größere Sicherheit beim Schwimmen. Schachtel mit 6 Paar hyg. präp. Badescheiben RM 0.70, in Apoth., Droge. u. Sanitätsgesch. Max Hegner, Apoth., Potsdam

„M. S. wasser“

daß „Kufek“ im Gebrauch so ausgiebig ist? Ja, das ist Tatsache. Aber viel wichtiger ist, daß die Kinder bei „Kufek“ gedeihen. „Kufek“ hält die Verdauung in Ordnung und bewirkt eine stete Gewichtszunahme. Die Kinder werden aber nicht etwa dick und aufgeschwemmt, sondern kräftig und sind immer fröhlich.



Ein Magnet, der die Waschwirkung vernichtet?

Kalk in hartem Wasser wirkt auf die Seife wie ein Magnet. Er zieht die Seife an und verbindet sich mit ihr. So entsteht Kalkseife, die unlöslich ist und weder schäumt noch reinigt. Sie müssen also sehr viel mehr Waschpulver nehmen, wenn Sie eine gute Reinigungswirkung erzielen wollen. — Es gibt aber ein Mittel, mit dem Sie diesen unnötigen Waschpulververbrauch vermeiden. Senfo- Bleichsoda — einige Zeit vor Zugabe des Waschpulvers im Waschkessel verrührt — verhindert die Verbindung von Kalk und Seife. Die Lauge schäumt kräftig. Schon geringe Waschpulvermengen ergeben einen vollen Schaum und eine gute Reinigungswirkung. Bitte probieren Sie es aus!

Ankauf von Altgold - Zahngold - Altsilber Silbermünzen u. alten vergoldeten u. Double-Gegenstände, Brilleneinfassung, etc. Wir zahlen die gesetzl. Höchstpreise

Abeler Wuppertal-Elberfeld, Poststraße 11 Ankaufsgen. C. 29298

Runde in einer Sowjet-Geheimzentrale

Von Kriegsberichterstatter Zaf

8. Juli. Mit den kämpfenden Truppen rückte bei Ausbruch der Feindseligkeiten mit der Sowjetunion ein Vorkommando des Feldzeitungstrupps einer Propaganda-Kompanie nach Litauen ein. Es galt, so schnell wie möglich, wie schon einmal im Osten und dann am Westwall und in Frankreich, die Möglichkeiten der Herstellung einer Frontzeitung in der Nähe der kämpfenden Truppen zu erkunden. Am Tage nach dem Einmarsch unserer Truppen in Kaunas (Kowno) wurden die Voraussetzungen für die Drucklegung geschaffen. Am vierten Tage nach Beginn des Feldzuges erschien in der litauischen Staatsdruckerei in Kaunas unsere Feldzeitung, die damit wieder einmal in diesem Kriege ihr Domizil gewechselt hatte.

Die Umstände brachten es mit sich, daß wir schon in den ersten Tagen recht bedeutende Erkenntnisse schöpfen konnten. Als wir arglos in ein großes Mietshaus gingen, um für uns Quartier zu machen, gerieten wir mitten hinein in eine bolschewistische Geheimzentrale, die ihr dunkles Geschäft in sämtlichen Erdgeschossen des großen Doppelhauses trieb. Die fast kahlen Büroräume, sämtlich mit einem Feldbett ausgestattet, ließen an sich noch nichts Verdächtigendes ahnen, wenn wir nicht schon durch die wenigen, völlig verschleierte arischen Bewohner des Hauses darauf aufmerksam gemacht worden wären, daß es dort „nicht ganz geheuer“ gewesen sei. Die jüdischen Bewohner des Hauses hätten uns besser Auskunft geben können, denn sie haben viel Verbindung mit diesen geheimnisvollen Gefellen gehabt.

Hinter mehreren Türen versperrt plötzlich ein starkes Eisengitter den Weg in ein Zimmer ohne Tageslicht, in dem die Spuren eines eiligen Aufbruchs lebhaft zu sehen sind. Zwei Panzerstränge bilden den Hauptinhalt des Zimmers. Außerdem gab es dort zahlreiche Wandfächer und kleine Schränke. Alle waren vollgepackt mit Kleidungsstücken aller Art, sowohl für Soldaten als auch für Zivilisten. Es läßt sich unschwer erraten, daß hier mancher Agent seine Kleider je nach Bedarf gewechselt hat. Viel aufschlußreicher war aber das schriftliche Material, das man offensichtlich nicht ganz hatte beiseite räumen können, obwohl die Panzerstränge leer waren. So fanden wir eine recht umfangreiche Liste von „führenden Persönlichkeiten Königsbergs“, die wehrdienstfähig sind. Aber nicht nur aus Königsberg, sondern auch aus vielen Orten in der Provinz Ostpreußen waren die Namen mit genauer Wohnungsangabe und mit Alter verzeichnet, so aus Allenstein, Insterburg, Tilsit und Elbing. Es waren viele bekannte Namen darunter, und man würde sich wundern, zu wissen, daß auch er des Interesses des bolschewistischen Geheimdienstes gewürdigt wurde.

Die Sowjet-Truppen verwenden Dum-Dum-Geschosse

Budapest, 9. Juli. Zu den ungarischen Heeresberichten der beiden letzten Tage meldete die M.F. unter Berufung auf die zuständigen militärischen Stellen, daß die Sowjettruppen bei den Kämpfen um Kolomea nachgewiesenermaßen Dum-Dum-Geschosse verwendet haben. Die Erfolge der Ungarn seien in diesem Kampfabschnitt um so höher zu bewerten, als die Sowjettruppen nicht nur in der Überzahl waren, sondern auch über die günstigere Kampfsituation verfügten. Trotzdem sei es den ungarischen motorisierten Verbänden gelungen, nach einem etwa fünfzehn Minuten währenden heftigen Kampf den Gegner in die Flucht zu schlagen. Die Verluste der Ungarn seien erfreulich gering gewesen.

„Stalin ist unerträglich“

Aus Lenins Testament

In Lenins Testament vom 4. Januar 1923 finden sich folgende interessante Sätze über den heutigen Machthaber in Sowjetrußland, Stalin: „Ich glaube, daß die Hauptursachen zu den gegenwärtigen Gefahren... bei solchen Mitgliedern des Zentralkomitees wie Stalin und Trotski liegen. Die Beziehungen zwischen diesen

enthalten nach meiner Meinung gut und gern die Hälfte der Spaltungsgefahr.“

Genosse Stalin hat dadurch, daß er Generalsekretär geworden ist, eine gewaltige Macht in seinen Händen vereinigt. Und ich bin durchaus nicht sicher, daß er es verstehen wird, diese Macht mit genügender Behutsamkeit zu benutzen... Nachschrift: „Stalin ist rücksichtslos. Und wenn dieser Fehler auch in den Beziehungen unter uns Kommunisten unerträglich ist, so wird er ganz unerträglich im Geschäftszimmer des Generalsekretärs. Darum schlage ich den Genossen vor, einen Weg zu finden, Stalin von dieser Stellung zu entfernen und sie einem anderen Manne zu geben, der sich aber in jeder Beziehung nur dadurch von Stalin unterscheiden darf, daß er besser ist als er — nämlich geduldiger, loyaler, höflicher, aufmerksamer gegen Genossen, nicht so launisch usw. Diese Dinge müssen wie unwichtige Kleinigkeiten erscheinen, aber in Hinsicht auf die Vermeidung einer Spaltung und in Hinsicht auf die eben geschilderten Beziehungen zwischen Stalin und Trotski sind sie keine Kleinigkeiten, oder sie sind solche Kleinigkeiten, die eine entscheidende Bedeutung gewinnen können.“

Wieder „Papstank“

Wenn die englische Regierung auch bis zum Beginn des Feldzuges unbefristet den Reford an Albernheit ihrer Propaganda und Falschmeldungen gehalten hat, so war doch von vornherein anzunehmen, daß die Sowjets diesen Reford spielend leicht brechen würden. Die Erwartung hat

sich bis zur äußersten Grenze der Lächerlichkeit erfüllt. Nachdem die Sowjets schon wenige Tage nach Beginn des Feldzuges behauptet hatten, die deutsche Panzerwaffe müsse sich wegen des Mangels an Nachschub festlaufen, haben sie jetzt behauptet, von zwanzig deutschen Panzerwagen sei nur ein einziger ein wirklicher Panzer und die übrigen — Polztanks! —

Da haben wir die Wiederkehr jener grotesk dummen polnischen Behauptung, die Deutschen hätten nur Papstanks, die man mit dem Bajonett leicht durchstoßen könne. Inzwischen hat ja die deutsche Panzerwaffe bei den Feldzügen im Westen, auf dem Balkan und in Nordafrika gezeigt, aus welchem „Polz“ sie geschnitten ist. Überflüssig, hinzuzufügen, daß die englische Propaganda dumm genug ist, diesen kindischen Unsinn ihrerseits als zutreffende Tatsache zu verbreiten und sich damit gleichzeitig mit den Sowjets lächerlich zu machen.

Die Russen in Amerika protestieren gegen Roosevelts Sowjethilfe

Kom. 8. Juli. Die in den U.S.A. lebenden Russen richteten, wie Agencia Stefani aus New York meldet, in Gemeinschaft mit den Verbänden der Amerikaner russischer Abstammung ein Protestschreiben an Präsident Roosevelt. Sie protestierten gegen die Stellungnahme Washingtons, das sich bekanntlich für das Moskauer Regime ausgesprochen hatte. Der Protest führt weiter aus, daß jede Form der Stalin von Amerika geleisteten Hilfe das Märtyrertum des russischen Volkes verlängere. Das russische Volk erwarte von diesem Krieg die Befreiung aus dem bolschewistischen Joch. Eine etwaige Hilfe durch die U.S.A. sollte sie wirklich in die Erscheinung treten, bedeute eine Gefahr nicht nur für Europa, sondern auch für die U.S.A. selbst.

Wehrmachtberichte - hüben und drüben

Von unserer Berliner Schriftleitung

Aus militärischen, strategischen und anderen Gründen, die dem deutschen Volk nun seit langem bekannt und geläufig sind, begnügt sich der geistige O.M.B.-Bericht in der Darstellung des Feldzuges im Osten mit einem einzigen Satz, der von dem planmäßigen Fortschreiten der Operationen spricht. Die Bewegung unserer Truppen drängt nach wie vor vorwärts, auch wenn die O.M.B.-Berichte, wie zu erwarten ist, in den nächsten Tagen keine Ortsnamen mitteilen werden.

Welcher Vorteil in dieser bekannten Zurückhaltung des Oberkommandos der Wehrmacht liegt, erkennt man, wenn man einmal die Heeresberichte der Sowjetunion zum Vergleich heranzieht. Jeder der bolschewistischen Wehrmachtberichte ist so gehalten, als ob alle deutschen Angriffe glanzvoll zurückgewiesen würden. Trotzdem aber stehen in den Berichten immer wieder neue Ortsnamen, die nicht etwa weiter westwärts, sondern ostwärts liegen. Damit ist das sowjetische Oberkommando gezwungen, unfreiwillig die Richtigkeit der deutschen Wehrmachtberichte einzugehen.

Besonders erfolgreich schlagen sich die mit den Deutschen verbündeten, zwischen dem Pruth und dem Dniestr gemeinsam gegen den Bolschewismus aufmarschierenden rumänischen Truppen. In einigen Punkten ist der Dniestr bereits erreicht, dessen Unterlauf die alte rumänische Staatsgrenze bezeichnet. Unter dem weitestgehenden und unerschrockenen Oberbefehl des Generals und Staatschefs Antonescu schlagen sich die rumänischen Truppen glanzvoll und gewinnen der rumänischen Wehrmacht nicht nur neuen Ruhm, sondern bilden auch hier, im äußersten Südosten Europas, ein starkes Bollwerk gegen die bolschewistische Gefahr der Anarchie und Zersplitterung.

Der neue heftige Luftangriff auf die Hafen- und Dockanlagen Southampton zeigt, daß wir trotz der starken Verpfichtung im Osten mächtig genug sind, auch den Krieg gegen die Insel nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Gerade die Treffer in den Dockanlagen dienen in hervorragendem Maße dem Gesamtziel dieses Krieges: England durch eine systematische Verringerung seines Tonnagebestandes in die Knie zu zwingen.

Roosevelt läuft dem Krieg nach

Amerikanische Truppen nach Island entsandt

New York, 9. Juli. In der Absicht, um jeden Preis Zwischenfälle herbeizuführen, auf diese Weise mit der europäischen Kriegszone Kontakt zu bekommen und entgegen seinen feierlichen Versprechungen vor der Wiederwahl, alles tun zu wollen, um die Vereinigten Staaten aus dem Kriege herauszuhalten, hat Roosevelt gestern einen neuen Akt der Vergewaltigung eines kleinen und unbewaffneten Volkes durchgeführt, indem er, wie er dem Kongreß in seiner Botschaft mitteilte, amerikanische Truppen nach Island entsandt hat. Die amerikanischen Marine- und Luftkräfte sollen die britischen Streit-

kräfte ergänzen und möglicherweise ersetzen.

Um diesen aggressiven Akt vor dem amerikanischen Volk, das sich vor einem neuen Betrug an seinem guten Glauben gestellt sieht, in irgend einer Form zu rechtfertigen, frisst der Präsident das alte Märchen von Angriffsschiffen Deutschlands auf die westliche Hemisphäre auf, obwohl Island auch nach amerikanischen Ansichten niemals zur westlichen Hemisphäre gehört hat. Die Vereinigten Staaten, so brachte er dem Kongreß gegenüber scheinheilig vor, könnten eine Befreiung von strategischen Vorposten durch Deutschland nicht zu-

lassen. Amerika wüßte „im Augenblick“ die Souveränität dieser Gebiete nicht zu ändern. Getreu seiner kriegsgeheißerischen Politik stellt Roosevelt die dreiste Behauptung auf, daß Amerika jeder Zwangsbewegung Deutschlands gegen die Westhemisphäre vorbeugen müsse. Die etwaige Befreiung Islands durch deutsche Truppen (!) bedeute zudem eine Gefährdung der Belieferung Englands mit Rüstungsmaterial.

Gleichsam um das Abenteuerliche seiner Einmischungspolitik besonders deutlich werden zu lassen und zu beweisen, daß er gewillt ist, die Monroe-Doktrin vollends zu zerreißen, teilt Roosevelt weiter mit, daß er der Flotte Anweisung gegeben habe, alles Notwendige zu tun, um die Sicherheit der Verbindungswege zwischen Island und den Vereinigten Staaten zu garantieren. Roosevelt sagte dann noch, daß er den isländischen Ministerpräsidenten, von dem angeblich sogar die Anregung zu der amerikanischen Befreiung ausgegangen sein soll, die politische Unabhängigkeit der Insel zugesichert haben will.

Tafere Kommandeure

Berlin, 8. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres Generalfeldmarschall von Brauchitsch das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Generalleutnant Marsch,

Kommandeur einer leichten Division,

Oberst Lt.,

Kommandeur eines Gebirgsjäger-Regts.,

Oberst Kratau,

Kommandeur eines Gebirgsjäger-Regts.,

Oberstleutnant Wittmann,

Kommandeur eines Gebirgsartill.-Regts.

Generalleutnant Marsch hat beim Zusammenstoß bei Przemysl und bei den anschließenden Kämpfen um Medbta durch seinen persönlichen Einsatz bei den vordersten Teilen seiner Division ein leuchtendes Beispiel gegeben. Generalleutnant Marsch wurde im Kampf um Medbta in vorderster Linie schwer verwundet.

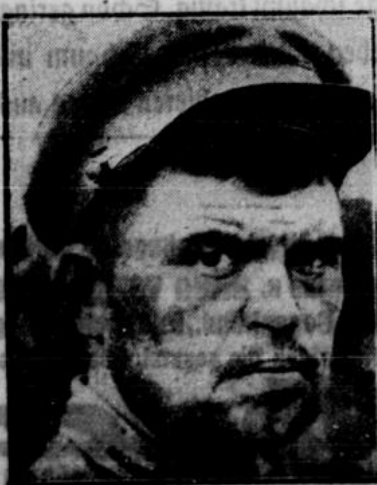
Schon beim Kampf um die Metaxas-Linie hat sich Oberst Lt. besonders ausgezeichnet. Am 21. Mai 1941 landete er mit seinem Regiment im feindlichen Arilleriefeuer auf dem Flugplatz Maleme auf Kreta. Er leitete selbst bei ständiger persönlicher Gefahr die ersten Angriffe, die für die weiteren Operationen von entscheidender Bedeutung waren. Durch die darauf folgende Einnahme von Galatos leitete Oberst Lt. den Fall der englischen Stellungen bei Chania ein. Bei dem Einsatz auf Lutra brachte er es durch geschickte Führung seiner Angriffsgruppe dahin, daß er die Kapitulation der starken Reste der Engländer bei starker zahlenmäßiger deutscher Unterlegenheit erzwingen und damit den Kampf um die Insel beendete.

Oberst Kratau führte schon während der Kämpfe um die Metaxas-Linie sein Regiment in hervorragender Weise. Bei den Kämpfen auf Kreta verstand er es durch besondere geschickte und selbständige Führung, Stützpunkt um Stützpunkt des Gegners zu nehmen und sein Regiment in die Flanke und den Rücken der feindlichen Stellungen bei Chania zu führen. Damit trug er entscheidend zum Fall von Chania und zur Eroberung der Endabucht bei seinem persönlichen Einsatz bei.

Oberstleutnant Wittmann wurde am 27. Mai 1941 nach dem Fall von Chania zum Führer der Vorausabteilung einer Gebirgsdivision mit dem Auftrag bestimmt, den eingeschlagenen Feind zu verfolgen, bis zur Südküste vorzustoßen und die Verbindung mit den gelandeten italienischen Truppen herzustellen. Bei dem damaligen Angriff seiner Abteilung am 28. und 29. Mai hat er in vorderster Linie das Vorwärtstreiben seiner Abteilung beschleunigt und durch seine Maßnahmen den planmäßigen Rückzug der Engländer bei Sifnos verhindert. Oberstleutnant Wittmann hat in rastlosem Vorgehen Jernpetra nach einem Marsch von 150 Kilometer erreicht und den Titel der Insel Kreta in Besitz genommen. Diese Erfolge sind der Tapferkeit und dem vorbildlichen persönlichen Einsatz von Oberstleutnant Wittmann zu verdanken.

Das Gesicht Des Deutschen Soldaten —

Kühn und todesmutig, aber auch offen und ehrlich, kämpft der deutsche Soldat, dem Rufe des Führers folgend, überall und zu jeder Zeit. — Unsere Truppen, die jetzt im Osten zum Angriff gegen den Bolschewismus angetreten sind, wissen, daß sie zwar harte Kämpfe zu bestehen haben, daß sie aber zugleich in diesem Kriege um die Rettung Europas von dieser Gefahr kämpfen. Ob Flieger, Infanterist, Panzermann oder Matrose, sie erfüllen alle ihre Pflicht, auf dem Platz, auf den sie gestellt werden.



... und hier eine kleine Auswahl aus dem bolschewistischen Reich

Welches Rassengemisch und Untermenschentum im Sowjetheer vertreten ist, können unsere Truppen jetzt täglich feststellen. Auch in den Gefangenenerlagern häuft sich die Zahl der in der ganzen Welt gefürchteten bolschewistischen Verbrechergestalten, die bisher in allen Ländern, wo sie tätig waren, Vernichtung und Zerstörung propagierten und verbreiteten.

PK.-Roth, PK.-Eckart, PK.-Kempe, PK.-Marlin, PK.-Schwarz, PK.-Stöplgeshoff — Scherl-Bilderdienst-M.

Gr...
Mit m...
deutscher...
berühmte...
Dieses Bo...
„Hohenlau...
bensbeken...
dieses Bo...
Bappenspr...
Mannes, i...
und inner...
das Progr...
Notwendig...
fühlt für...
bei mir...
Schweden...
nur ein A...
stah, Bah...
war, dem...
bedeutete...
ich was se...
So also...
vor uns u...
der Gegen...
tigen noch...
ins Gesich...
fen nichts...
revolution...
wird. Dar...
Wir miß...
das Volk n...
handelt...
Theater si...
politische...
stigkeit, die...
Hatte er...
nössliche...
nicht die...
der Deutsc...
steht nicht...
im „Kaiser...
seiner Ent...
selbst liegt...
befehl unte...
seine Zeit...
heute umf...
Frankosen...
bienten wir...
Volk haben...
Pariser Sch...
leger Reite...
triumphiere...
auch unser...
die Unterdr...
riesenart...
trunkenen...
Entel! Nie...
geffen, sol...
klingt.“
Und die...
gegenwärtig...
nicht, so te...
geben, was...
verlangte...
lichteistren...
im weiteste...
die damals...
künstlerische...
die Szene...
italien. Da...
auf der S...
weit gespa...
lassen, zu...
pflichtet di...
auch das...
die sinntar...
dersturz zu...
mühte sich...
daß das...
von könne...
machen, na...
kennen, als...
Wurf einzu...
geschwebt...
Man mu...
ansehen, d...
Theodor b...
flanzen“ au...
ler sind fei...
gelweisen...
und Staats...
Staates, th...
Verfassung...
aus der R...
ihrem Bob...
aus der U...
führt das...
Gegenprinzi...
Grabbes...
macht, nicht...
nicht aus...
blößen sic...
ten sich n...
gewaltig...
Nauschichte...
turbidier...
Café...
W...
Unterha...
Schwa...
In Stadt...
Somn...
Ausführn...
497-13...
Unterrich...
Alle Wortspr...
Berlitz - Inst...
Adolf-Hitler-...
(am Rathaus)

Film=Anekdoten Von Erich Preuß

Was DALLI heißt, ist gut!

